

1.Kön.17,1-16

„Und es sprach Elia, der Tischbiter, aus Tischbe in Gilead zu Ahab: So wahr der HERR, der Gott Israels, lebt, vor dem ich stehe: Es soll diese Jahre weder Tau noch Regen kommen, ich sage es denn. Da kam das Wort des HERRN zu ihm: Geh weg von hier und wende dich nach Osten und verbirg dich am Bach Krit, der zum Jordan fließt. Und du sollst aus dem Bach trinken und ich habe den Raben geboten, dass sie dich dort versorgen sollen.

Er aber ging hin und tat nach dem Wort des HERRN und setzte sich nieder am Bach Krit, der zum Jordan fließt. Und die Raben brachten ihm Brot und Fleisch des Morgens und des Abends und er trank aus dem Bach. Und es geschah nach einiger Zeit, dass der Bach vertrocknete; denn es war kein Regen im Lande.

Da kam das Wort des HERRN zu ihm: Mach dich auf und geh nach Zarpas, das bei Sidon liegt, und bleibe dort; denn ich habe dort einer Witwe geboten, dich zu versorgen. Und er machte sich auf und ging nach Zarpas. Und als er an das Tor der Stadt kam, siehe, da war eine Witwe, die las Holz auf. Und er rief ihr zu und sprach: Hole mir ein wenig Wasser im Gefäß, dass ich trinke! Und als sie hinging zu holen, rief er ihr nach und sprach: Bringe mir auch einen Bissen Brot mit! Sie sprach: So wahr der HERR, dein Gott, lebt: Ich habe nichts Gebackenes, nur eine Hand voll Mehl im Topf und ein wenig Öl im Krug. Und siehe, ich hab ein Scheit Holz oder zwei aufgelesen und gehe heim und will mir und meinem Sohn zurichten, dass wir essen - und sterben.

Elia sprach zu ihr: Fürchte dich nicht! Geh hin und mach's, wie du gesagt hast. Doch mache zuerst mir etwas Gebackenes davon und bringe mir's heraus; dir aber und deinem Sohn sollst du danach auch etwas backen. Denn so spricht der HERR, der Gott Israels: Das Mehl im Topf soll nicht verzehrt werden, und dem Ölkrug soll nichts mangeln bis auf den Tag, an dem der HERR regnen lassen wird auf Erden.

Sie ging hin und tat, wie Elia gesagt hatte. Und er aß und sie auch und ihr Sohn Tag um Tag. Das Mehl im Topf wurde nicht verzehrt, und dem Ölkrug mangelte nichts nach dem Wort des HERRN, das er durch Elia geredet hatte.“

Liebe Gemeinde,

kennen Sie eigentlich Herrmann? Herrmann ist ein Hefeteig in einem hohen Gefäß, den man in der Regel von anderen geschenkt bekommt. Diesen Hefeteig muss man über einen gewissen Zeitraum regelmäßig mit wenigen Zutaten füttern, bis er ausgewachsen ist. Ist er ausgewachsen, so teilt man ihn in 4 gleiche Teile: 2 Teile gibt man an Freunde und Bekannte weiter, einen Teil kann man einfrieren oder wieder neu füttern und aus dem letzten Teil bäckt man einen Kuchen. Das wichtigste an Herrmann ist, dass man ihn nicht für sich behält und dass er bei der richtigen Pflege nie aufhört zu wachsen.

Bei der Erzählung von Elia und der Witwe aus Zarepta muss ich immer an Herrmann denken. Das Mehl im Topf und das Öl im Krug werden nicht weniger, sondern vermehren sich, obwohl man etwas daraus entnimmt. Vielleicht hat die Witwe ja sogar noch mit Nachbarn geteilt, wie es auch bei Herrmann sein soll. Doch einen entscheidenden Unterschied zwischen Herrmann und dem Mehl der Witwe gibt es doch: bei Herrmann muss man regelmäßig Mehl und Milch nachfüttern, damit er weiterwächst und nicht eingeht. Zutaten, die die Witwe nicht mehr hatte. Was also lässt ihr Mehl und Öl sich vermehren?

Es ist das Vertrauen, das sie in die Verheißung Gottes gesetzt hat. Wie aber kam es zu einer solchen Verheißung? Die Witwe selbst hat Gott, soweit wir wissen, nie um Hilfe angefleht, sondern hat sich mit ihrem Schicksal abgefunden. Sie ist nicht einmal eine Israelitin, sondern gehört zu einem Volk, das den Wettergott Baal verehrt. Ausgerechnet sie hat Gott sich auserwählt, um seinen Propheten Elia zu versorgen. Ausgerechnet sie vertraut auf das Wort des Gottes Israels, das doch der König Ahab von Israel verschmäht hat und damit die Krise erst ausgelöst hat. Vielleicht hat die Witwe ja als erste bemerkt, dass der Wettergott Baal gegenüber dem Gott Israels nicht bestehen kann.

Es ist jedenfalls nicht die Rede davon, dass die arme Witwe edelmütig ihren letzten Bissen mit dem Fremden teilt und deswegen belohnt wird. Eigentlich wehrt sie sich sogar dagegen. Somit ist das Entscheidende dieser Episode, dass die Witwe all ihr Vertrauen in die Verheißung Gottes, des Herrn, setzt. Erst durch dieses Vertrauen erfüllt sich die Verheißung und ihr Teilen wird zum Segen.

Um die Seinen zu versorgen, geht Gott manchmal ungewöhnliche Wege. Er gebraucht dazu Menschen, von denen man es nie erwartet hätte. Bei Elia sind es sogar nicht nur Menschen, die er dazu gebraucht, sondern auch Tiere. Im vorhergehenden Abschnitt, am Bach Krit, sind es Raben, die Elia zu essen bringen. Auch hier ist das ungewöhnliche nicht, dass Gott seinen Propheten versorgt, sondern wie er das tut. Nach dem, was man aus anderen Geschichten kennt, hätte man vielleicht eher Manna und Wachteln vom Himmel erwartet, oder einen Engel, der zu Elia kommt. Doch Gott hat andere Pläne und schickt Raben. Raben haben eigentlich keinen guten Ruf. Wir kennen das Sprichwort von den Rabeneltern. Raben sind äußerst schlaue und gewiefte Tiere, sie fressen Fleisch und haben einen ausgeprägten Futterneid. Auf trickreiche Weise verstecken sie ihre Beute und legen sich so Vorräte an. Was die Menge ihrer Vorräte und ihren Erfindungsreichtum im Auftreiben von Nahrung angeht, ist es kein Wunder, dass ausgerechnet sie Elia versorgen sollen. Was ihren Futterneid betrifft, jedoch schon. Freiwillig würden sie nie etwas hergeben.

Doch Gottes Auftrag an sie ist klar: Fürsorge für den Mann Gottes. In der Krise müssen eben ungewöhnliche Wege beschritten werden.

Werfen wir noch einen Blick auf den Anfang der Erzählung und den Auslöser der Krise. Der Auslöser der Dürre ist, dass König Ahab von Israel sich von dem Gott Israels abwendet, um fortan dem Wettergott Baal zu dienen. Seine Gründe dafür werden nicht genauer ausgeführt, doch so wie Ahab im Folgenden beschrieben wird, ist ihm der Gott Israels eher unbequem. Ein Gott, der ihm auf die Finger schaut und Vorschriften im Sozialverhalten macht, passt nicht in sein Konzept. Da ist der Wettergott, der Reichtum und Fruchtbarkeit verspricht, doch deutlich lukrativer.

Doch so leicht gibt sich Gott nicht geschlagen, weiß er doch, dass Baal gegen ihn keine Chance hat. Wenn es sein muss, wird er mit ihm zu einem Wettstreit antreten. Er will den König wachrütteln und ihm deutlich machen, dass er auf das falsche Pferd setzt, dass er sich auf etwas verlässt, das seinem Leben keinen Halt geben kann. Wenn er Ahab beweist, dass es Baal nicht gibt, dass er nicht einmal für Tau am Morgen sorgen kann, dann muss er doch begreifen und von seinem falschen Weg ablassen.

Doch zunächst schickt Gott noch Elia zu Ahab, um ihn zu ermahnen und zur Vernunft zu bringen – aber vergeblich. Ahab schlägt den Rat in den Wind und Gott stellt den Regen ein.

Mit dem Verursachen der Dürre ringt Gott um sein Volk, vertreten durch König Ahab.

Liebe Gemeinde,

König Ahab lässt sich nicht warnen. Eine Reaktion, die uns nur allzu vertraut ist. Wenn wir eine Warnung erhalten, dann erschrecken wir zwar zunächst, doch dann setzen sich schnell die eigenen Interessen und Befindlichkeiten wieder durch.

Große Ereignisse, gute wie schlechte, werfen oft ihre Schatten voraus. Doch wie oft nehmen wir die Zeichen der Zeit nicht ernst. Wie oft schlagen wir Warnungen in den Wind: solange es nicht akut ist, beruhigen wir uns gerne mit den Worten: so schlimm wird's schon nicht werden.

Wer hat sie schon gehört, die Warnungen der Experten vor Ort, die schon im letzten Jahr die drohende Hungersnot in Ostafrika angekündigt haben. Wer hört es schon gerne, dass er an dem Leid anderer mitschuldig ist, weil er durch globale Strukturen mit drinhängt. Sich warnen zu lassen, das hieße ja, etwas anders machen zu müssen und seine eigenen Prioritäten zu hinterfragen und Verantwortung zu übernehmen. Das wäre aber unbequem. Auch die verschiedenen Reaktionen auf Fukushima machen uns deutlich: es muss viel geschehen, damit wir uns wachrütteln lassen, damit wir anfangen, unser Handeln zu hinterfragen.

Nicht nur an Ahab, sondern auch an uns stellt sich somit die Frage: Was ist das eigentlich für ein Gott, dem wir so oft dienen? Ist es unsere eigene Bequemlichkeit, unser Luxus oder der Wunsch nach mehr? Woher kommt unsere Gedankenlosigkeit im Umgang mit Mitmenschen und Natur? Das sind Fragen, die jeder für sich selbst klären muss. Auf jeden Fall lassen sich Krisen nicht einfach Gott in die Schuhe schieben, als hätten wir von nichts gewusst.

Für mich selbst ergeben sich aus diesen Abschnitten vor allem drei Dinge:

1. Es ist wichtig, sich warnen zu lassen und die Zeichen der Zeit nicht zu ignorieren. Krisen sind keine Strafen Gottes, sondern wollen uns wachrütteln und uns dabei helfen, unsere Ausrichtung und unser Handeln neu zu hinterfragen und noch Schlimmeres zu verhindern.
2. Wenn ein anderer sich in einer Notlage befindet, von der ich selbst nicht betroffen bin, dann ist es mein Auftrag von Gott, ihm zu helfen. Auch wenn es mir noch so sehr widerstrebt oder ich mich in keiner Weise für die Krise des anderen verantwortlich fühle, so bin ich doch in der Pflicht zur Fürsorge. Mein eigener Wohlstand ist eine Gnade Gottes und er will mich wie die Raben gebrauchen, um die Not eines anderen zu lindern. In einer Krise rücken alle näher zusammen.
3. Wenn ich selbst in einer Krise bin, hilft es mir, auf Gottes Verheißung zu vertrauen. Gegen allen äußeren Schein, wird er mir aufhelfen, so dass ich zwar mit Narben, aber doch gestärkt aus der Krise hervorgehe. Vielleicht sogar so stark, dass ich anderen von meiner Stärkung noch abgeben kann.

Über aller Not und allem Segen aber steht die Weisheit Gottes, des Herrn, der sich um uns sorgt und seine Verheißungen an uns erfüllt.

Annekathrin Bieling